



Rassegna Stampa

martedì 24 novembre 2020

Rassegna Stampa

24-11-2020

FITET

QUOTIDIANO DEL SUD ED. BASILICATA	24/11/2020	21	Tutto fermo, c'è voglia di ripresa Ma i pongisti sono distanziati <i>Francesco Menonna</i>	3
SUDDEUTSCHE ZEITUNG	24/11/2020	3	Karlehens Mondfahrt <i>Mike Kathrin Szymanski Zinkant</i>	4

FITET

2 articoli

- Tutto fermo, c'è voglia di ripresa Ma i pongisti sono distanziati
- Karlchens Mondfahrt

■ TENNISTAVOLO Parla il presidente Romano

Tutto fermo, c'è voglia di ripresa

«Ma i pongisti sono distanziati»

di FRANCESCO MENONNA

NEL tennistavolo regionale la questione legata all'emergenza sanitaria in corso ha scompaginato i programmi della delegazione regionale.

La struttura in Basilicata è diretta da Tommaso Romano che da qualche mese ha preso le redini della **Fitet** dopo il periodo di gestione di Domenico Colucci.

Tommaso Romano, medico in pensione, vive a Scanzano Jonico ma ha origini pugliesi, di Calimera.

La struttura in Basilicata non ha ancora la denominazione di federazione perché per raggiungere questo risultato servono dieci formazioni, mentre in regione sono solo otto i club iscritti al movimento.

La **Fitet** in Basilicata a causa del Covid-19 ha dovuto sospendere le attività tecniche e formative, ma non abbassa la guardia anche in considerazione dei molteplici impegni che attendono la disciplina.

“Le attività vengono svolte nelle scuole - rimarca Tommaso Romano - dobbiamo

fare i conti con i consigli d'istituto e con le direttive scolastiche per dare vita alle nostre iniziative.

Spero di far ripartire le attività formative e sportive ma con questo virus non è facile mettere in piedi la programmazione.

Sono fiducioso perché - continua Tommaso Romano - ho la ferma intenzione di creare un forte connubio territoriale tra Potenza e Matera che restano i centri più importanti per la pratica del nostro sport.

Il distanziamento sociale? I pongisti giocano distanziati, c'è il tavolo tra di loro, e non abbiamo al momento particolari problemi.

La nostra disciplina merita attenzione perché coniuga sport e scuola e questo aspetto non va assolutamente sottovalutato”.

© RIPRODUZIONE RISERVATA



Peso: 15%

Karlchens Mondfahrt

Lauterbach war lange der mit der Fliege und der Bürgerversicherung. Corona hat ihn jetzt in einen anderen Orbit katapultiert. Von einem, dem man gerade schwer entkommt

VON MIKE SZYMANSKI UND KATHRIN ZINKANT

Wie er sich schon bewegt. „Modern ist das nicht“, sagt Dennis Michel. Er ist sich sicher: Einer wie Karl Lauterbach hätte heute keine Chance mehr, er ist der Dinosaurier unter seinen Schülern. Muss fürchten auszusterben. Ihm fehlt das Zack-bumm. Schnell, kurz und präzise zuschlagen.

Lauterbach gibt sich zu oft der großen Pose hin, der ausladenden Armbewegung. Als ginge es um Schönheit, nicht ums Siegen. Vor 20 Jahren hat man das so gemacht. Aber das Spiel ist schneller geworden. Michel macht es vor. Den Körper angespannt wie zum Sprung, eine ruckartige Bewegung. Zack-bumm.

Dennis Michel, 38 Jahre alt, Stirnband im Haar, sagt: „Der Karl muss ein bisschen die Technik verändern.“ Also, zurück an die Platte. Michel greift in die Kiste mit den Tischtennisbällen, spielt Lauterbach einen nach dem anderen zu. Der schmettert, was das Zeug hält. Er sieht das so: Wer nicht selbst angreift, der wird angegriffen.

Ein Montagmittag, der SPD-Politiker und Gesundheitsexperte Karl Lauterbach, 57, spielt Tischtennis. Er hat Privatstunden bei Dennis Michel, Regionalligaspieler vom TTC Rot-Gold Porz. Sie kennen sich seit Jahren, sie sind zu zweit. Beide tragen Maske. Der Ort, an dem gespielt wird, liegt in einem Gewerbegebiet am Stadtrand von Köln und hat mehr von einer Lager- als von einer Turnhalle. Das Rolltor bleibt geöffnet, die Aerosole.

Auf die Frage, was ihn eigentlich antreibt, quasi rund um die Uhr Studien zu lesen, in Talkshows aufzutreten und den Corona-Dauerwarner zu geben, sagte Lauterbach: „Wenn Sie glauben, dass ich in der Politik verbissen bin, dann sollten Sie mich mal beim Sport erleben.“ Deswegen ist man hier, beim Tischtennistraining. Der Anblick ist ungewohnt: Um die dünnen Beine schlackern graue Shorts. Das Sportshirt ist zerknittert. In die Turnschuhe steigt er mit Socken, die er auch zum Anzug tragen könnte. Der Tischtennispieler Lauterbach und der Gesundheitspolitiker Lauterbach haben einiges gemeinsam. Was Lauterbach an der Platte und in der Politik macht, sieht nie nach Vergnügen aus. An beiden Orten kämpft er für sich allein.

Er scannt Studien und Artikel, er twittert, talkt, wird gehört – und wird mit Hass überschüttet

Seine SPD? Im Moment ist die Partei für ihn nicht wichtig, er schwebt gerade drü-

ber. Die Corona-Krise hat ihn in einen anderen Orbit katapultiert, raus aus den Besprechungsräumen im Bundestag, in denen Lauterbach mit anderen Experten über die Tücken des Gesundheitssystem diskutierte. Corona aber, das interessiert alle. Lauterbach weiß das. Nie war seine Kompetenz so gefragt. Kaum ein Tag in der Krise ohne düstere Wortmeldungen von Lauterbach. Ein flüchtiger Blick in seine Tweets:

„Wenn sich zB stabil 20 000 Menschen täglich infizieren führt das zu 200 Todesfällen pro Tag.“

Der Teil-Lockdown komme gerade noch rechtzeitig, „noch zu warten, wäre für viele Menschen der sichere Tod gewesen“.

„Es bestätigt sich leider immer mehr, dass Schwangere ein höheres Risiko für schweren Verlauf und sogar Tod durch Covid haben.“

Tod. Tod. Tod.

Tag und Nacht scannt er Studien, Artikel. Er sammelt sie auf wie Tischtennisbälle, die er verschossen hat. Manchmal sind es 30 bis 40 am Tag. In der Nacht zu Montag, 1.23 Uhr, hat er einen Tipp für Sportler, die Corona hatten und wieder trainieren. Hat er in der *New York Times* gelesen. „Zur Vermeidung dauerhafter Herzprobleme sollte man sehr vorsichtig wieder einsteigen.“ Und: „Kluge Sportler vermeiden Covid!“ Ein Lauterbach für alle Fälle.

Wissenschaftler weisen ihn darauf hin, wenn irgendwo neue Erkenntnisse publiziert werden. Sie machen das auch in der Hoffnung, dass Lauterbach etwas daraus macht. Auf Twitter hat er knapp 300 000 Follower. Und die füttert er mit Erkenntnissen aus der Welt der Wissenschaft, die er für relevant hält. Lauterbach sagt, er brauche nicht viel Schlaf. Er arbeitet quasi auch im Gehen, Blick aufs Handy. So geht er durch den Bundestag.

Karl Lauterbach sitzt jetzt im Restaurant beim Plenarsaal, er hat die Hände in den Schoß gelegt und schließt die Augen, wenn er spricht. Als müsse er alle Kraft darauf konzentrieren, seine Sätze zu formulieren.



Peso:93%

ren. Er hat sich schlau gemacht, welche Rolle Alterungsprozesse der Immunzellen im Kampf gegen das Virus spielen. Er sagt: „70 ist nicht das neue 40. Wenn ich jemanden habe, der aus dem letzten Loch pfeift, der aber die jüngeren Immunzellen hat, den bringe ich durch.“ Dann bestellt er einen Kaffee. Den braucht er jetzt.

Er hat vorausgesehen, dass Deutschland in einen düsteren Corona-Herbst hineinschlittert. Vor Wochen schon sagte er: „Wenn wir demnächst viele Infizierte haben, was ich befürchte, werden wir die Fußballstadien wieder zuschauerfrei machen. Erinnern Sie sich an meine Worte!“ Dabei ist es nicht geblieben. Er wollte diesen Teil-Lockdown. Er ist zum Elternschreck geworden, seitdem er im Frühjahr sagte, dass „mindestens ein Jahr“ lang kein Regelunterricht an Schulen möglich sei.

Lauterbach sagt: „Es gibt keinen Politiker, der so viel Wissenschaftler ist wie ich, und keinen Wissenschaftler, der so viel Politiker ist.“ Er sieht sich jetzt in der Krise an vorderster Front der Pandemiebekämpfer. Als Wissenschaftler verortet er sich an der Seite des Charité-Virologen Christian Drosten. Lauterbachs Sätze beginnen oft so: „Drosten und ich ...“ Lauterbach ist promovierter Mediziner, hat Harvard-Abschlüsse in Gesundheitsökonomie und Öffentlicher Gesundheit mit Schwerpunkt Epidemiologie, er lehrt als Gastprofessor gelegentlich noch immer in Harvard und leitet schon zwei Jahrzehnte lang das Institut für Gesundheitsökonomie und Klinische Epidemiologie an der Universität in Köln, auch wenn er dort seit 2005 beurlaubt ist, weil er in die Politik wollte.

Drosten hat mal gesagt: „Ein Wissenschaftler ist kein Politiker.“ Daraus kann man schließen, dass Politiker auch keine Wissenschaftler sind, aber Lauterbach sieht das eben anders. Als Politiker sieht er sich an der Seite von Kanzlerin Angela Merkel (CDU), von Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) und Finanzminister Olaf Scholz (SPD). Wenn Innenminister Horst Seehofer (CSU) ihn darum bittet, eine Führungskräfterunde in seinem Ministerium zu briefen, kommt er der Einladung gerne nach. In der Spitze seiner SPD hat es gedauert, aber da gibt es jetzt auch einen „Corona-Jour-fixe“ mit Lauterbach. Die Grenzen zur politischen Konkurrenz verwischen. Lauterbach denkt in einer anderen Kategorie: Verbündete.

Dass die Wissenschaft die Liebe seines Lebens ist, seine Obsession, ahnt jeder, der ihn kennt. Schon vor Jahren hielt er auf Partys Vorträge über die neuesten Veröffentlichungen aus der Forschung. Lauterbach war immer up to date und gab bereitwillig Auskunft, stundenlang.

Nur selten lässt er sich auf das Für und Wider ein, das unter Wissenschaftlern sonst üblich ist

Und die anderen, die nicht seiner Mei-

nung sind? Er tippt auf sein Handy. Vor neun Minuten schrieb einer: „Du Scharlatan, wer stopft Dir endlich das Maul.“ In einer Tour geht das so, blanker Hass: „Dir muss man ein Messer im Hals stechen du dreckiger Hursensohn“, schrieb jemand auf Facebook. Er bekommt Bilder von sich geschickt, als Monster mit blutunterlaufenen Augen oder mit Loch im Kopf.

Lauterbach sagt, es fehle nicht viel, dann bekomme er Personenschutz. Staatsschutz und LKA in Nordrhein-Westfalen sind längst informiert. Einschüchtern lasse er sich aber nicht. Die schlimmsten Fälle zeigt er bei der Polizei an. Als die nächste Hassbotschaft eintrudelt, sagt er nur: „So ein Schwein.“ Er schaut jetzt auf die Uhr. Er ist schon wieder verabredet.

Wenn man seinen Tischtennistrainer Dennis Michel fragt, ob Lauterbach ein Talent ist, sagt der, dass er sich das selbst manchmal frage. Einer wie Lauterbach sei ihm auch noch nicht untergekommen. Er strebe im Spiel Perfektion an. Es ist aber nicht so, dass ihm das, was den Ausnahmepieler ausmacht, einfach so zufalle. „Jeden einzelnen Schlag hat er in vielen Stunden Arbeit eingeübt.“ Es gab Trainingseinheiten, in denen sie nur Rückhand übten, immer wieder. Lauterbach wolle keine Pausen, werde auch nicht müde. Michel sagt, er habe schon Marathonläufer trainiert, die schneller aufgegeben hätten als Lauterbach.

In der Politik ist es mit Lauterbach auch nicht anders. Er kennt seine Stärken – und seine Schwächen. Sein erstes großes politisches Projekt war 2003 die Bürgerversicherung. Er blieb immer dran an diesem sperrigen Thema, bis klar war: Wenn es um die Bürgerversicherung geht, muss man mit Lauterbach sprechen. Er hat auch erkannt, dass es hilfreich ist, wenn man auffällt. Er machte damals die Fliege zu seinem Markenzeichen und zelebriert seine Art zu reden, diesen unverwechselbaren, schleppend schläfrigen Singsang. Seine Hobbys? Physik und Philosophie. Er lebt salzarm und fleischlos und twittert aus der Bundestagskantine, wenn er nichts gefunden hat und „komplett leer“ ausgeht. Gerade hat sich die *taz* darüber lustig gemacht, und Lauterbach twittert: „Immer wieder wird mir mangelndes Sozialverhalten unterstellt weil ich sehr wenig Salz esse, mich zum Gespött beim Bestellen im Restaurant mache. Nun: viele Epidemiologen verzichten auf Salz, wissen wieso. Esseinschränkung für Gesundheit ist nicht asozial.“

Vor Kurzem wurde es seinen Kollegin-



Peso: 93%

nen und Kollegen in der SPD-Fraktion zu viel. Lauterbach hatte wieder mal für Aufbruch gesorgt, dieses Mal mit der Botschaft, dass schwerkranke Covid-Patienten mit Gehirnschäden rechnen müssten. Hatte er aus einer Studie. „Bei schwerem Verlauf verliert man im Durchschnitt 8,5 IQ Punkte. Das Gehirn altert um 10 Jahre.“ Da musste Claudia Moll, Altenpflegerin von Beruf, an den Fraktionskollegen Sascha Raabe denken, der kürzlich mit Corona flachlag und dem es wirklich nicht gut ging. Der Sascha, soll sie gesagt haben, sei doch wieder fit geworden. Und ob das alles so seriös sei, was der Karl da in die Welt hinausposaunt.

Bei aller Kompetenz und Leidenschaft: Lauterbach lässt sich nur selten auf das unter Wissenschaftlern übliche Für und Wider ein – auf die Möglichkeit, dass Studien sich bisweilen zwar eignen, seine politische Message zu untermauern, aber deshalb noch lange nicht den letzten Stand der Erkenntnis abbilden – oder überhaupt zum Erkenntnisgewinn beitragen. So wie diese Studie zum IQ, eine Vorveröffentlichung, die noch nicht begutachtet ist und viele Fragen unbeantwortet lässt. Aber wozu ist ein wissenschaftlicher Peer-Review nötig, wenn man Karl Lauterbach heißt. Er hat das Papier getwittert. Die Viren wanderten über Nerven und Gefäße ins Gehirn und führten dort zu Schäden. „Diese sind wahrscheinlich bleibend“, weiß Lauterbach. Und: „Das will keiner.“

Wie vollberufliche Wissenschaftler manche der Papiere sehen, auf die Lauterbach verweist, die von Studien untermalten Warnungen, die er an die Öffentlichkeit bringt, die politischen Forderungen, die er ohne Einschränkungen aus vorläufigen Erkenntnissen ableitet – sie schweigen, wenn man sie fragt. Es schimpft ja auch kein seriöser Wissenschaftler auf Spahn oder Söder, jedenfalls nicht öffentlich. Weil Wissenschaft sich nicht in die Politik einmischt. Diese Haltung vertreten zumindest viele Forscher.

Für seine Fraktionskollegen hatte Lauterbach jedenfalls zwei Botschaften: Der Kollege Raabe sei ja wieder voll genesen, also kein Grund zur Sorge. Und, so erzählen es Teilnehmer der Sitzung: Wenn es sich einer erlauben könne, ein paar IQ-Punkte zu verlieren, dann doch wohl der Sascha.

Das fanden nicht alle lustig.

Mit Lauterbach in der Fraktion war es zu keinem Zeitpunkt einfach. Dort erzählen sie sich immer noch einen alten Witz über ihn. Lauterbach trifft auf der Straße einen Jungen und fragt ihn: Wie alt bist du? Der Junge sagt: Acht. Darauf Lauterbach: In dem Alter war ich schon neun.

Der junge Lauterbach hat mit großer Leidenschaft Fußball und Tischtennis gespielt. Beides gleichzeitig in Vereinen und mit Turnieren am Wochenende. Die Schule

ging eher nebenbei. Konservativ, streng katholisch, so ist Lauterbach aufgewachsen. Der Vater war Vorarbeiter beim Tiefbauamt Düren, er wollte, dass sein Sohn Soldat wird oder Polizist. Zu den Fußballspielen kam der Vater mit und war dann einer seiner schärfsten Kritiker. Das Tischtennis spielen hatte er für sich allein, damit konnte der Vater nichts anfangen. Wenn Lauterbach davon erzählt, wirkt er so, als ob er ganz froh darüber war.

Das Geld für sein Studium hat er sich zum Teil selbst erarbeitet, auch als Helfer im Krankenhaus, wo er zuvor Praktikum machte. Dann sponserte ihn die Konrad-Adenauer-Stiftung im Zuge ihrer Begabtenförderung. 1989 ging er nach Harvard. Im Studium wurde er Mitglied der CDU, die Zeit als Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung hatte ihn neugierig gemacht. Politisch zu Hause aber fühlte er sich dort nicht. Wenn er sich fragte, was die Leute krank macht, landete er immer wieder bei Fragen der sozialen Gerechtigkeit. 2001 trat er in die SPD ein. Es dauerte nicht lange, bis er in Sachverständigenräte und Kommissionen berufen wurde.

Wer Trainer Michel fragt, wie Lauterbach so ist, bekommt eine knappe Antwort: „Ruhelos.“

Ein anderer Tag, ein weiteres Treffen mit Lauterbach. Dieses Mal in seinem Büro im fünften Stock des Paul-Löbe-Hauses. Es fällt ihm schwer, still zu sitzen. Mal stützt er sein Knie auf die Sitzfläche des Stuhls und wippt. Dann legt er die Füße auf den Schreibtisch, lehnt sich zurück, tippt eine Nachricht ins Handy. Das Telefon läutet: „Lauterbach am Apparat ...“ Eine Parteikollegin ist dran. Ob er was tun könne, die Kliniken müssten schnellstmöglich Operationen verschieben, die nicht dringend notwendig sind, um Platz für Corona-Patienten zu schaffen, und beschädigt werden. So wird es kommen. In anderthalb Stunden gibt er sein nächstes Interview.

Als es neulich darum ging, Privatfeiern in Wohnungen zu reduzieren, sagte Lauterbach in einem Interview: „Die Unverletzbarkeit der Wohnung darf kein Argument mehr für ausbleibende Kontrollen sein.“ Es klang so, als ob die Leute bald nirgends mehr unbeobachtet leben könnten. Die Aufregung war groß. Auch aus seiner Partei kam Protest. Sogar in der Aussprache zur Regierungserklärung von Kanzlerin Merkel im Bundestag ging es um ihn. Die Opposition hatte sich auf Lauterbach eingeschossen. Er saß auf seinem Platz im Plenarsaal und versuchte, die Situation zu-



Peso: 93%

rechtzurücken. Er redete dazwischen, wedelte mit der Hand, stand auf. Vergeblich, er vergrub seinen Kopf schüttelnd in den Händen. Er hatte verloren. Am Tag drauf war er schon wieder darüber hinweg. „Mein Leben ist so schnell.“

Ein Konzept für Lauterbach gibt es von Seiten der SPD nicht. Er macht das alles allein

Vor einem Jahr noch hatte Karl Lauterbach gedacht, er müsste sich neu erfinden. Er kam nicht weiter, es schien, als hätte er das Maximale aus der Gesundheitspolitik herausgeholt. Minister war er immer noch nicht. Als die SPD nach dem Rückzug von Andrea Nahles eine neue Führung suchte, wollte Lauterbach SPD-Chef werden. Die Fliege ließ er nun weg. Er und seine Teampartnerin Nina Scheer wollten die SPD aus der Koalition herausführen, alles andere bedeute nur Unheil, so klang es, wenn sie auf der Bewerbungstour über die Zukunft der Partei redeten. Aber Lauterbach kam

an der Parteibasis nicht an. Er wärmt keine Herzen. Nicht alles lässt sich einstudieren, auch wenn er das noch immer glaubt: „Für das, was es braucht als gewöhnlicher Parteivorsitzender, hätte es gereicht.“

Dann kam die Pandemie.

Es war Februar, Lauterbach hatte einen Lehrauftrag an der Harvard-Universität in Boston. Abends saß er mit Kollegen bei Sushi zusammen. Je mehr sie über das Virus erfuhren, desto klarer wurde ihm, dass das Virus die Gesellschaft Monate, wenn nicht Jahre beschäftigen würde. Dass Experten gebraucht würden. Er bekommt heute mehr Aufmerksamkeit als die Parteichefs Saskia Esken und Norbert Walter-Borjans. Lauterbach macht alles alleine, ohne ein Ministerium im Rücken oder eine Parteizentrale. Die SPD-Strategen macht das nervös. Die erarbeiten gerade ein Konzept für Kanzlerkandidat Olaf Scholz im Wahlkampf. Aber bräuchten sie, bei der Rolle, die er eingenommen hat, nicht auch ein Konzept für Lauterbach?

Zurück in die Halle, am Rand von Köln. Das Training steuert auf ein abruptes Ende zu, quasi ohne Cool-down. Das Telefon klingelt. Es gibt Neuigkeiten. Ein Impfstoff gegen Corona stehe kurz vor dem Zulassungsverfahren, erste Ergebnisse seien vielversprechend. Lauterbach geht raus an die Luft. Kurz danach twittert er: „Zwischenergebnisse kann man ohne Übertreibung einen Durchbruch nennen.“ Er will noch am selben Tag nach Berlin.

Seinen Trainer wundert nichts mehr. Es stört ihn auch nicht. Sein Schüler wird wiederkommen. Er kann nicht anders.



„Wenn Sie glauben, dass ich in der Politik verbissen bin, dann sollten Sie mich mal beim Sport erleben“: Karl Lauterbach beim Tischtennistraining in Köln. FOTO: MSZ



Peso:93%

Il presente documento e' ad uso esclusivo del committente.



*Seine SPD?
Im Moment ist die Partei
für Karl Lauterbach nicht
so wichtig, er schwebt
da eher drüber.*

FOTO: GERHARD LEBER / IMAGO IMAGES



Peso:93%